

Querverbindungen von HEINRICH JACOBY zum MUDo-Ansatz des Bewegenerlernens

HORST TIWALD
06. 04. 2001

Im ‚Bulletin Nr. 2‘ (März 2000) des ‚Arbeitskreises Heinrich Jacoby/Elsa Gindler‘¹ wird das Vorwort des Buches **„Jenseits von ‚Begabt‘ und ‚Unbegabt‘“**², das eine Zusammenfassung von zwei skizzierten Darstellungen ist, die HEINRICH JACOBY 1939 von seiner Arbeit verfasst hat, wiedergegeben. Auf diesen Text bezieht sich das Folgende.

JACOBY sagte, dass es in der praktischen pädagogischen Arbeit auch darum gehen müsse,

„für die zweckmäßige Art der Aufgabenstellung und der Erfahrungsgelegenheit zu sorgen.“

Hier stellt sich ein Bezug zu meinem Vorgehen her, das die Arbeit von KARL GAULHOFER und MARGARETE STREICHER³ berücksichtigt, welche die **„Bewegungsaufgabe“** an den Beginn des Bewegenerlernens stellten.

Weiter wurde von JACOBY klar ausgedrückt:

„Die Zweckmäßigkeit pädagogischer Maßnahmen mit dem Ziel der ‚Sinnesschulung‘, mit dem Ziel der ‚Verbesserung der Sinne‘ durch isolierte Übungen muss bezweifelt werden (Gehör-, Seh-, Riech-, Tastübungen).“

Diese isolierte ‚Sinnesschulung‘ taucht im Sport heute als Schulung **„koordinativer Fähigkeiten“** auf, deren Zweckmäßigkeit ich ebenfalls stark anzweifle.

¹ Email: hanneszahner@datacomm.ch.

² HEINRICH JACOBY (Hrsg. SOPHIE LUDWIG): **„Jenseits von ‚Begabt‘ und ‚Unbegabt‘. Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten - Schlüssel für die Entfaltung des Menschen“**. Hamburg 1994.

³ Vgl. mein Projektpapier Nr. 13: **„Natürliches Turnen und Gewandtheits- und Achtsamkeitstraining. Zur Erinnerung an Margarete Streicher.“** Internet: <http://www.horst-tiwald.de>>

JACOBY ging es dagegen um die Entwicklung der „**Bereitschaft zu unmittelbarem Kontakt mit der Umwelt**“, was nur möglich ist, wenn man das in den traditionellen Vermittlungsmethoden liegende „**unbewusste Verleiten zu unzweckmäßigem Verhalten**“ aufdeckt und beseitigt.

Diese „**tendenziösen Umwelteinwirkungen**“ verleiten nämlich zu einem „**Kontakt erschwerenden Verhalten**“ bzw. verhindern den „**unmittelbaren Kontakt zur Umwelt**“, was dazu führt, dass der Mensch

„sich bei der Auseinandersetzung mit der Umwelt gegensätzlich zu den biologischen Gegebenheiten, d. h. unzweckmäßig verhält“.

Es geht also darum, den unmittelbaren Kontakt mit der Umwelt zu finden, im Eins-Werden mit der Situation die in der „*Bewegungsaufgabe*“ steckende Frage unmittelbar aufzunehmen und diese aus der biologischen Kompetenz heraus mit den jeweils zweckmäßigen „*Erbkoordinationen*“ zu beantworten.

JACOBY drückte dies so aus:

„Es ist nüchterne naturwissenschaftlich bestätigte Erfahrung, dass die ‚biologische Ausrüstung‘ des Menschen für den Kontakt mit der Umwelt physiologisch so organisiert ist, dass durch ihr bloßes Spielenlassen ohne ‚aktives Dazutun‘ die Möglichkeit zu unmittelbarem Kontakt gesichert ist.“

Der Prozess ist also folgender:

- **Einerseits** wird über das Eins-Werden mit der Situation im „**unmittelbaren Kontakt**“ der Sinn der Bewegungsaufgabe als Frage unmittelbar erfasst und über die im Menschen bereits angelegten Erbkoordinationen spontan und zweckmäßig beantwortet. Hier wird **beim Wahrnehmen angefangen** und es stellt sich das Problem: „*Wie komme ich in unmittelbarem Kontakt? Wie schaffe ich es, mich hingebend mit der Situation voll ‚einzulassen‘? Was steht diesem im Wege? Wovon muss ich ‚loslassen‘ und was muss ich ‚zulassen‘?*“
- Da ich in meinem Ansatz von der Einheit von Wahrnehmen und Bewegen ausgehe, kann ich aber **andererseits** auch beim Bewegen ansetzen, nämlich beim „bloßen Spielenlassen“, beim Tun. Dies funktioniert allerdings nur, wenn die Situation als Frage auf mich „Druck ausübt“, mich mit einer Aufgabe **fordert**, wie JACOBY es am Beispiel des Schwimmens erklärte. Ich stelle in diesem Fall dem

Schüler eine situative Aufgabe und fördere bzw. „verleite“ ihn, mit vorerst mit etwas „aktivem Dazutun“, zum Realisieren der **phylogenetisch zugeordneten Erbkoordinationen**, denn über diese **sind die emotionalen Fäden zur Umwelt gespannt**. Das vorerst „aktive Dazutun“ wird im situativen Druck bald überflüssig, das ‚Loslassen‘ wird dadurch erleichtert und man kann so **über das spontane Tun** auch in „unmittelbaren Kontakt mit der Umwelt“ kommen. Hier stellt sich das Problem, wie minimiere ich das (ver)leitende „aktive Dazutun“ und wie sichere ich im Tun die Dauer des unmittelbaren Kontaktes als ein „in Form sein“? Wie schalte ich auf das **spontane Tun simultan ein unmittelbares Schauen** und ein achtsames, selbständig **unterscheidendes Wahrnehmen** auf?.

JACOBY stellte das Wahrnehmen in den Vordergrund und deckte die den sinnlichen Eindrücken vorausgehende „**Empfangsbereitschaft**“ auf. Ich bezeichne diese als „**Achtsamkeit**“.

Innerhalb dessen, was ich mit „Achtsamkeit“ bezeichne, arbeitete Jacoby die Seite des **Verbindens**, des Hin-hörens, des Hingehens mit der Achtsamkeit zum Objekt des Wahrnehmens, heraus. Er nannte dies „*antennig*“, wobei Jacoby ausdrücklich betonte, dass dieses Hin-hören nicht ‚*angestrengt*‘, nicht ‚*gemacht*‘ sein darf. Jacoby sah die ‚*Empfangsbereitschaft*‘ mehr im pathischen ‚*Erleben*‘, ich dagegen sehe sie mehr in der energisch intentionalen ‚*Lebendigkeit*‘.

Für mich ist das, was ich mit „Achtsamkeit“ bezeichne eine Komplementarität.

Es ist eine Einheit des Gegensatzes:

- einer zum **Objekt** hin sich verbindenden, sich **aktiv** öffnenden und richtenden „**Empfangsbereitschaft**“,
- und einer trennenden, sich aktiv zum **Subjekt** zentrierenden **selbständigen** „**Unterscheidungsbereitschaft**“.

In meinem Modell verbindet die Achtsamkeit in der Empfangsbereitschaft „**schauend**“ und in der selbständigen Unterscheidungsbereitschaft nimmt sie „**differenzierend**“ wahr.

Die Achtsamkeit stellt sich in meinem Modell nicht als ein isoliertes Phänomen dar, sondern als Einheit mit dem körperlichen Bewegen.

Diese komplementäre Einheit von Achtsamkeit und körperlichem Bewegen bezeichne ich als energische „**Lebendigkeit**“.

Diese wiederum bildet mit ihrem Gegensatz, dem pathischen „**Erleben**“, die in die Umwelt eingebettete Einheit „**Leben**“.

Bei JACOBY ging es um das „**erfahrungsbereite In-Kontakt-Kommen mit dem Objekt**“, um das „**Entstehen von Kontakt mit Aufgaben und Menschen**“. Im ersten Schritt steht hier das Geschehen-lassen im Vordergrund.

Wichtig ist

„die Bereitschaft, eingeleitete Funktionen, Prozesse ablaufen, geschehen zu lassen, statt sie zu ‚machen‘ oder unterwegs ändern zu wollen; die Bereitschaft sich gewissermaßen von der Aufgabe mitteilen zu lassen, wie man sich beim Erfahren und bei der Leistung zu verhalten hat; die Bereitschaft sein ‚Körperinstrument‘ durch Kontakt mit der Aufgabe zweckmäßig für die zu lösende Aufgabe verwandeln zu lassen.“

Man muss sich also der Aufgabe vorerst „hingeben“ und sich von dieser „**einstellen**“ lassen.

Beim Skifahren ist das Gelände der Lehrmeister, mit dem ich eins-werden, auf den ich „hin-hören, von dem ich mich „**einstellen**“ lassen muss, damit meine Bewegungsentwicklung einen organischen Anfang nimmt.

Diese Wirkung der Aufgabe auf den Menschen, die ihn aber **nur dann erreicht**, wenn er mit der konkreten Praxis in **unmittelbarem Kontakt** kommt, nannte JACOBY „**Einstellwirkung**“.

„Alles Machen-Wollen, alles ‚Verhalten auf Vorrat‘ beeinträchtigt den unmittelbaren Kontakt zwischen Mensch und Umwelt, das Spiel der Einstellwirkung, und beraubt uns einer entscheidenden – dem sogenannten Hochbegabten meist nur unbewusst zur Verfügung stehenden – Hilfe für das Zustandekommen qualifizierter Leistungen.“

JACOBY stellte das „**empfangsbereite Schauen**“ in den Vordergrund seiner Arbeit, weil dieses im Gegensatz zum „**aktiven Betrachten**“ verloren ging.

Die meisten Menschen machen eben, durch unsere Erziehung fehlgeleitet, voreilig den ‚zweiten Schritt‘ vor dem ersten und **stolpern dabei**.

Der vergessene ‚erste Schritt‘, das ‚*empfangsbereite Schauen*‘, wird in der Kritik dieses Verhaltens dann leicht als das „Gute“ und der voreilige „zweite Schritt“ dann als das „Schlechte“ angesehen.

Ein „Kult des ersten Schrittes“ liegt dann nahe.

Es geht aber nicht darum, den Gegensatz zwischen ‚*empfangsbereitem Schauen*‘ und ‚*aktiv unterscheidendem Betrachten*‘ zu ‚entspannen‘, ihn zu eliminieren, sondern mit diesem ‚spannenden Gegensatz‘ umgehen zu lernen.

Ein schlechter und unzweckmäßiger Umgang mit dieser Spannung ist es allerdings, den ‚zweiten Schritt‘ vor dem ersten zu tun.

Beim ‚ersten Schritt‘ stehen zu bleiben, ist aber auch nicht die Lösung.

Dass man immer mit dem ‚ersten Schritt‘ beginnen müsse und auf die ‚*Einstellwirkung der Praxis*‘, die unser Bewusstsein bestimmt, vertrauen sollte, damit hatte Jacoby genau so recht, wie LAO TSE oder HERAKLIT, der ebenfalls meinte, dass man auf die Natur ‚*hinhören*‘ sollte.

Dieses ‚Hin-hören‘ ruht auf einem achtsamen, gelassenen, unmittelbaren Kontakt mit dem Objekt. Der Focus der Achtsamkeit wandert dabei aber auch vom Objekt zum Subjekt. JACOBY schrieb:

„Die jeweilige Qualität des Verhaltens lässt sich an den sich im Menschen vollziehenden Zustandsänderungen erkennen. Diese Zustandsänderungen bleiben dem Menschen zumeist unbewusst. Die Fähigkeit, sich ihrer bewusst zu werden, muss entfaltet werden mit dem Ziel, der bewussten Beeinflussung des Verhaltens, und zwar im Sinne einer diametralen Wendung vom Interesse am Objekt zum Interesse an den durch Eindrücke bewirkten eigenen Zustandsänderungen.

Dabei wird zugleich die Entfaltung des Unterscheidungsvermögens des ‚Umschalt‘vermögens für die verschiedenen Verhaltensqualitäten und Zustände erreicht.“

Das heißt, es wird über die ‚*Einstellwirkung*‘ die menschliche Natur ‚*nachentfaltet*“. Damit ist der ‚zweite Schritt‘ angebahnt.

Über die Fähigkeit, im ‚*empfangsbereiten unmittelbaren Schauen*‘ auch **unterscheidende Ur-Teile zu fällen**, wird unser **selbständig unterscheidender Verstand** entwickelt.

Der selbständige Verstand, der nicht vom geborgten Wissen aus zweiter Hand, nicht vom „*Wissen auf Vorrat*“ lebt, ist unentbehrliche Grundlage sowohl für unsere in Schlüssen **verbindende Vernunft**, als auch „*der bewussten Beeinflussung unseres Verhaltens*“ entsprechend der ‚*Einstellwirkung*‘, welche die uns umfassende **Praxis** auf uns ausübt.

Dies ist das eigentliche ‚**Ziel**‘ sowohl der Arbeit JACOBYS als auch des MuDo-Ansatzes.